

## Sammlung der Impulse der Vesperkirche 2025

### **Sonntag, 2.2., mittags - Nils Wigglinghaus**

Liebe Gäste der Vesperkirche

Wer von Ihnen trinkt seinen Kaffee schwarz, wer mit Milch? Wer mit Zucker? Wer mit Zucker und Milch?

Warum frage ich das?

Nun, nehmen wir das Beispiel Kaffee, so war doch bis vor wenigen Jahren klar: entweder **schwarz, weiß, süß oder weiß und süß**. Und ein paar Teetrinker. Heute ist es komplizierter. Manche trinken gerne weiß – aber keine Kuhmilch. Sie vertragen sie nicht – Stichwort Laktoseintoleranz. Oder sie **wollen** sie nicht trinken, denn – was viele nicht wissen – um Milch zu geben, muss man einer Kuh ihr Kalb wegnehmen. Das trinkt ja sonst die Milch, die wir in unseren Kaffee tun wollen. Von denen wiederum, die keine Kuhmilch trinken mögen manche **Sojamilch**. Andere mögen überhaupt keine Sojamilch – sie möchten **Mandelmilch**. Puh. Kompliziert. Und über Tee möchte ich jetzt gar nicht sprechen.

**Früher wars einfach. Wie magst du deinen Kaffee? Mit Milch / Zucker?**

**Ende der Diskussion.**

Ich möchte jetzt nicht mit Ihnen über Essensgewohnheiten, Vegetarismus oder Veganismus diskutieren. Aber ich möchte Ihnen sagen: unsere Gesellschaft ist in vielerlei Hinsicht echt kompliziert geworden, oder? Unterschiede, treten mehr denn je zu Tage. Und vieles, worin wir uns unterscheiden, ist auf einmal nicht mehr nur der Ausdruck eines anderen Geschmacks, sondern der Ausdruck von „richtig und falsch“. Der Unterschied ist enorm. Denn: Über Geschmack lässt sich ja streiten – über richtig und falsch allerdings nicht. Etwas ist richtig. Oder etwas ist falsch. Da gibt es keinen Kompromiss. Das trennt uns alle viel mehr als nur ein unterschiedlicher Geschmack.

Und in dieser Zeit: „**verschieden – gemeinsam – willkommen**“. Mit dem Motto kommt die Vesperkirche um die Ecke und stellt das, was für mich **DIE Frage der Zeit** ist: wie kommen und bleiben wir zusammen, obwohl wir so unterschiedlich sind? Obwohl es immer mehr Möglichkeiten gibt, seine Unterschiedlichkeit zu leben und zu zeigen? Vor zwanzig Jahren bekamen Sie halt keine Sojamilch zum Kaffee. Sie konnten sich **in eine von drei Gruppen einsortieren, nicht fünf oder mehr**.

Und: obwohl wir oftmals auf den ersten Blick sehen oder hören, wo mein Gegenüber anders ist als ich.

Ist das jetzt alles nur schlecht?

Es gibt eine Bewegung hin zu: mehr Individuum. Mehr Eigenheiten. Das ist auch positiv! Es gibt mehr Respekt gegenüber dem einzelnen Menschen. Das ist gut – **gerade für diejenigen, die Minderheiten** angehören. Die sich in Kategorien einteilen lassen mussten, die einfach gar nicht für sie passten. Aber diese Entwicklung **betont auch die Unterschiede** und wo Unterschiede sind, ist manchmal das „gemeinsam“ besonders schwierig. Denn es ist nicht so einfach, sich mit Menschen zu umgeben, die anders sind. Unterschiedliche Menschen sind besser für eine Gemeinschaft, weil mehr Unterschiede auch z.B. mehr verschiedene Fähigkeiten und Sichtweisen und damit Lösungen bedeutet. Aber es ist anstrengend.

Es ist viel einfacher, unter sich zu bleiben. In meiner Blase.

In meiner wirtschaftlichen Ecke, wo für jeden der Euro gleich viel wert ist. In meiner politischen Einstellung, wo alle mir zustimmen, wenn ich meine Meinung äußere. Aber die Realität ist eine andere. Alle sind anders. Es ist schwierig. Und früher war es vielleicht einfacher. Aber:

Das Rad lässt sich nicht zurückdrehen, egal was manche uns erzählen.

Es gibt keine „Re-Migration“ in einem Land, in dem überall Arbeitskräftemangel herrscht – glauben Sie es bitte nicht. Aber ist deswegen alles „easy“ – alles super vielfältig, divers – Eitel Sonnenschein? Nein! Weil es ist schwierig verdammte Hacke, mit Menschen zusammenzuleben, die völlig anders sind als ich.

Und nun? „Verschieden-Gemeinsam-Willkommen“. Alle sollen herkommen. Alle das gleiche essen. Alle den gleichen Kaffee (ok ok, ja, die wunderbaren Landfrauen haben auch Sojamilch im Anschlag!). Hier ist Wirtschaftliches egal, weil ALLE zahlen NIX. Sie sitzen hier mit Menschen zusammen, die Sie nicht kennen, mit denen Sie außerhalb dieses Raumes doch in 100 Jahren niemals gemeinsam zu Mittag gegessen hätten.

Wir haben hier vor sieben Jahren die erste klassische Vesperkirche außerhalb Süddeutschlands gehabt, hier in Gütersloh. Wir haben uns ein paar Dinge abgeschaut und das Dingen hier in Gütsel gemacht. Dann haben sich andere das von uns abgeschaut und das, was wir hier tun, woanders nachgemacht, etwa in Bielefeld, Harsewinkel, Rheda-Wiedenbrück. Eine regelrechte Bewegung ist entstanden hier in unserer Region. Die Vesperkirche ist eine wunderbare Reaktion auf die Entwicklung, dass wir alle unterschiedlich sind. Weil sie zusammenführt.

„Verschieden – Gemeinsam – Willkommen“.

Ich meine, dieses Motto ist und bleibt super und eine ganz fantastische Antwort auf die Herausforderungen, die uns die Tatsache stellt, dass wir alle unterschiedlich sind. Es ist eine viel bessere Antwort als die: lasst uns die Unterschiede ignorieren oder die loswerden, die anders sind. Es ist aber auch eine Herausforderung. Es ist schwer. Aber es hilft doch nix. Wir SIND verschieden. Und wir SIND gemeinsam hier. In diesem Land, in dieser Stadt. Heute in dieser Kirche. Also: öffnen Sie Ihre Herzen, öffnen Sie Ihren Geist. Ich bitte Sie alle, nehmen Sie das mit. **Verlassen Sie Ihre Blasen**, Ihre Freundeskreise, Ihre Zirkel – sprechen Sie mit Fremden, lassen Sie sich auf denjenigen ein, der anders ist.

Wir sind eine Gemeinschaft, denn wir leben zusammen. Und wir wollen gut und friedfertig zusammenleben. Wir wollen einander sehen und jeder von uns will gesehen werden. Es gibt keinen Weg zurück, lassen Sie uns die Zukunft gemeinsam gestalten. So wie wir sind. Verschieden – aber gemeinsam. Das ist Vesperkirche Gütersloh.

Mein Name ist Nils Wigginghaus und ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Ich wünsche Ihnen gute Gespräche und dass Sie ein Stück Vesperkirche mitnehmen, wenn Sie später diesen besonderen Ort verlassen.

## **Sonntag, 2.2., nachmittags - Marion Bökenhans**

Bevor die Vesperkirche startet, gibt es jedes Jahr ein Vortreffen, eine Infoveranstaltung für die Helfer-und Helferinnen. In diesem Jahr wurde zum 1.Mal die Frage nach den Notausgängen gestellt. Bei mir und einigen anderen erzeugte diese Frage ein wenig Heiterkeit, aber gleichzeitig ging sie mir nicht mehr aus dem Kopf. Warum wird nach all den Jahren jetzt zum 1.Mal nach Notausgängen gefragt?

Die Martin Luther Kirche ist ein sicherer Ort, jedenfalls habe ich keine Informationen zu irgendwelchen gefährlichen Vorfällen gefunden. Aber warum fasst mich diese Frage so an?

Fühle ich mich in meinem Umfeld unsicher und wenn ja -warum? Sind es die immer steigenden Anforderungen im Beruf oder auch im privaten Umfeld? Anforderungen, die andere aber vielleicht auch ich selbst an mich stelle?

Oder verunsichert mich die Individualisierung der Gesellschaft, nach dem Motto, Hauptsache mir geht´s gut?

Die politischen Diskussionen werden immer unerbittlicher.

Unsere fragile Demokratie braucht unseren Schutz und ich merke immer deutlicher, dass ich meine Komfortzone verlassen und politisch aktiver werden muss.

Da könnte schon mal der Wunsch nach einem Notausgang auftauchen.

Was ist hinter dem Notausgang?

Luft zum Durchatmen.

Das kann gut tun.

Ich stelle mir vor, dass ich mich umdrehe und die Tür von der anderen Seite anschau.

Was ist das Gegenteil von Not?

SICHERHEIT GEBORGENHEIT FÜLLE

Vielleicht öffne ich dann den SICHERHEITSEINGANG

DIE GEBORGENHEITSTÜR

DAS TOR DER FÜLLE

Und trete wieder ein in die Martin Luther Kirche, die für die folgende Woche zur Vesperkirche wird

Und ich bin an einem Ort der Begegnung, der Toleranz und Achtsamkeit

Und ich freue mich mit all den unterschiedlichsten Menschen zu essen und trinken, lachen, reden, hinzuhören

Ich wünsche uns allen viele gute Erfahrungen, die wir mit in die private Umgebung und in Gesellschaft mitnehmen

## **Montag, 3.2., mittags - Freddy Sonnabend**

Hallo alle zusammen und herzlichen Willkommen in der Vesper-Kirche. Ich habe heute die ehrenvolle Aufgabe des spirituellen Impulses und beginne mit einer Aussage die sie vielleicht etwas verwundert:

Ich finde, die Bewegung des Humanismus sollte es nicht geben. Eine Bewegung, die Menschen und ihre Würde an die erste Stelle setzt, sollte es nicht geben

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch – die Werte des Humanismus, wie Respekt, Mitgefühl und Gerechtigkeit, unterstütze ich voll und ganz. Die Idee, dass jeder Mensch eine unantastbare Würde besitzt, ist für mich selbstverständlich. Doch genau das ist der Punkt: Diese Prinzipien sollten die Grundlage unseres Zusammenlebens sein – nicht etwas, das in einer eigenen Bewegung verteidigt werden muss.

Warum müssen wir überhaupt daran erinnern, dass Menschenwürde zählt? Dass Bildung, Freiheit und gegenseitiger Respekt essenziell sind? Das sollte doch der Normalzustand sein – und nicht etwas, wofür man kämpfen muss. Doch die Realität sieht anders aus.

Schauen wir uns die Welt an: Menschenrechte werden täglich verletzt – in Kriegen wie dem in der Ukraine, in Völkermorden wie dem in Gaza, durch unser wirtschaftliches System, das auf Ausbeutung beruht, und in Ländern, in denen Frauen und Minderheiten unterdrückt werden. Auch hier vor Ort erleben wir Diskriminierung, Abwertung und Ausgrenzung. Überall fehlt es an dem, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: Menschlichkeit.

Deshalb ist es unsere Aufgabe, nicht nur über Humanismus zu reden, sondern ihn zu leben – nicht, weil wir Teil einer Bewegung sind, sondern weil es richtig ist. Jeder von uns kann im Alltag dazu beitragen: indem wir für andere eintreten, Ungerechtigkeit nicht ignorieren, mit Respekt und Empathie handeln – und indem wir keine menschenverachtenden Parteien, wie zum Beispiel die CDU und AfD, wählen.

Stellen wir uns eine Welt vor, in der Humanismus keine Bewegung mehr sein muss – weil er einfach die Norm ist. Diese Welt ist möglich. Und wir können etwas dafür tun. Danke.

## **Montag, 3.2., nachmittags – Felix Kupferschmidt**

### **Was ich bin**

Man kann sich ja an alles gewöhnen. Das ganze Leben lang gewöhne ich mich an meine Umgebung. Je älter ich werde, umso mehr ich lerne und erfahre, gewöhne ich mich. Ich gewöhne mich sogar an die Veränderung.

Aber was passiert schon in 90 Jahren Menschenleben? Ich komme zur Welt und sterbe wieder. Das ist schon arg verkürzt. Denn in Wahrheit bin ich unendlich. Das hört sich sehr arrogant an. Rein physikalisch: Materie war und bleibt. Als Teilchen oder als Energie.

Und wir Lebewesen und Pflanzen? Sind wir nicht vielleicht schon immer geplant, gewesen und bleiben? Aus Teilchen, Atomen, Molekülen, Zellen.

Wir waren, wir sind und wir bleiben. Als Staub und Liebe: immer wieder neues Erscheinen. Gehe ich ins Detail, sehe ich das. Immer kleiner, immer universeller verwendbar. Unendliche Auferstehung. Nicht vorhersehbar, als was ich auferstehe.

Aber schon jetzt liebe ich mich: Als Mensch, als Pflanze, als Tier, als Staub, als zu Öl oder Gas gepresste Energie in Jahrmillionen. Als Gedanke, als Licht. Als Seele.

Super!

Wir Menschen sind also Staub wie alles andere und trotzdem wohl etwas Besonderes. Es gibt allerlei Unterscheidungsmerkmale zu Tieren und Pflanzen. Manche wurden inzwischen aktualisiert: Tiere empfinden auch Angst und Schmerzen. Es scheint, dass wir Menschen durch allerlei geistige Fähigkeiten besonders sind. Dadurch können wir z.B. Wachstum vollkommen umdeuten. Keine Pflanze, kein Tier wächst entgegen der natürlichen Kreisläufe. Wir deuten Wachstum z.B. in asozialen Kapitalismus um. Diese Ideologie ist maximal zerstörerisch. Unser Wirtschaften ist viel zu häufig unnatürlich und unsozial. So unterscheidet uns also nur unsere geistige Stärke (und gleichzeitige Schwäche) vom Rest der Schöpfung?

### **OFFENSICHTLICH.**

Wir nutzen wohl unseren Geist, um die Schöpfung zu zerstören und zu bewahren. Das ist wie Heizung aufdrehen und gleichzeitig Fenster aufreißen. Die Bewahrung der Schöpfung - ein zutiefst christlicher und überlebensnotwendiger Auftrag.

Die Bewahrung der Schöpfung? Sie ist ein Naturrecht, ein Menschenrecht, ein Grundrecht. Menschen, die sich für die Schöpfung einsetzen, tun dies selten aus ideologischen Gründen. Sie tun es aus natürlichen, intellektuellen, aus idealistischen Gründen. Und aus Weitsicht. Klimaschutz ist Umweltschutz ist Menschenschutz ist die Bewahrung der Schöpfung. Das mache ich gern

### **Habt ihr noch Kraft für wenige Sätze?**

Ich bin nicht durch Not angetrieben sondern von Liebe. Ich bin Optimist durch und durch. Ich habe keine Angst, ich habe Kraft und 90 Jahre Zeit! Ich nehme mich selber als Hoffnung wahr. Ich übernehme Verantwortung für mein Handeln und für so viele Lebewesen um ich herum, wie ich nur kann. Auch für euch.

Tut das doch bitte auch für mich und alle Mitmenschen, für eure liebsten Pflanzen und Tiere. Für eure Luft, euer Wasser, eure Erde. Unsere Erde. Wir haben Kraft. Liebe ist stärker als Dunkelheit. Und natürlich schaffen wir das!

## **Dienstag, 4.2., mittags – Hans-Jörg Rosenstock**

**Prüft alles und behaltet die Goldene Regel** (1. Thessalonicher 5,21/ Matthäus 7,12)

### 1. Jeder möchte die Himbeere

Glaubt man der **Werbung** eines namhaften **Süßwarenherstellers** aus Bonn, dann möchte jeder die **kleine Himbeere** aus der bunten „**Color-Rado**“ Tüte.

Mir zumindest geht es so, wenn ich **diese Tüte** in den Händen habe. Ich versuche **als erstes** diese **Himbeere** zu ergattern, und **freue** mich richtig, wenn es mir gelingt.

Denn, - das zeigt meine **Erfahrung**, in dieser bunten Tüte ist **gerade die Himbeere** ein rares Gut. Es gibt in der Regel **nur eine**, vielleicht – wenn die **Abfüllmaschine** einen guten Tag hat- **zwei**.

Ich kann verstehen, warum sie **jeder** haben will. Ist die **Himbeere** erstmal aus dem Spiel, hat jede sicher so ihr eigenes **Ranking**: ob **Goldbeere**, Frosch **Vampir** oder **Lakritz**-Konfekt. Am Schluss bleibt oft der kleine **Schaumzuckerkegel** übrig. Den will **keiner** haben. (Die Idee mit der Haribo-Tüte zum Einstieg verdanke ich Pfarrer Benjamin Tinz)

### 2. Prüft alles

Als ich mich das **erste Mal** mit der diesjährigen **Jahreslosung** beschäftigte, kam mir diese „Color-Rado-Tüte“ aus Bonn in den Sinn. Schließlich macht man das so, wenn die Tüte rum geht: Man **prüft** den Inhalt und nimmt sich das Beste heraus. Dann gibt man die Tüte weiter. Die Jahreslosung heißt ja: „**Prüft** alles und behaltet das Gute!“

Und dann habe ich gedacht ,mit **dem Prüfen** und den Süßigkeiten, das **passt** schon. **Aber** mit dem: „**behaltet das Gute**“, da ist wohl doch etwas anderes gemeint, als **für sich** das **beste Stück** zu ergattern

### 3. Wie erkenne ich „das Gute“?

Wenn es wirklich um „**das Gute**“ geht, also um das, was **gut für mein Leben** ist, dann geht es nicht darum, was mir am **besten** schmeckt. Sondern dann geht es auch um das **Wohl des Anderen**. Und ich frage mich welches **Prüfkriterium** habe ich, wenn es um das geht, was **für mich** und für meinen **Mitmenschen** gut ist?

Da gibt es **von Jesus** eine Antwort, die mich **überzeugt**. Und mir eine gute **Orientierung** gibt. Jesus antwortet auf die Frage, woran ich das Gute erkenne: - „Was **ihr wollt**, dass euch die Leute **tun sollen**, das **tut ihnen** auch!“ (Mat 7,12; Lukas 6,31) Man nennt das auch: „Die **goldene** Regel!“ -„Was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ (Mat 7,12; Lukas 6,31)

Mein Opa formulierte diese „Goldene Regel“ Gerne noch etwas um, nämlich als Merkspruch: -„Was du **nicht willst**, was man dir **tu**, dass **füg** auch **keinem anderen** zu!“

**-Das Gute**, das ist dann dass, was **ich mir** für mich selber wünsche. **-Das Schlechte**, das ist dann dass, was ich selbst für mich **nicht erleben** möchte.

Diese Goldene Regel schafft **Vertrauen**, wenn sich jeder daran hält. Sie begründet den **Grundsatz wechselseitiger Achtung**.

-Ich helfe demjenigen, der **Unterstützung** braucht, so wie ich es auch für mich **erhoffe**, wenn ich sie brauche.

-Ich behandle Menschen mit **Höflichkeit** und Respekt, unabhängig von ihrer Herkunft oder Meinung, da **auch ich** so behandelt werden möchte.

-Ich **helfe** anderen in Not, so wie ich es mir selbst in einer **ähnlichen Situation** wünschen würde.

Und auch die **kleinen Gesten** gehören zum Guten dazu: Die **helfende Hand**, das **offene Ohr**, ein **aufrichtiges Kompliment**, ein **aufmunterndes Lächeln**. Das Gute lässt sich **im Kleinen** erproben. Ich habe es heute in dieser Kirche schon **öfters** gesehen.

### **Dienstag, 4.2., nachmittags – Steffen Gerz**

### **Mittwoch, 5.2., mittags – Torsten Roland**

Ich möchte uns eine kleine Geschichte mit auf den Weg geben, die, so meine ich, unseren gemeinsamen Weg in verdeutlicht, eine Bergsteigergeschichte!

*Ich beobachtete die beiden Bergsteiger, die schon seit geraumer Zeit gewissenhaft und bedächtig ihre Ausrüstung überprüften. Jeder Griff saß, und ich hatte das Gefühl, dass dies für beide zwar Routine war, jedoch Freude bereitete. Sie prüften Karabiner, knoteten Seile, hängten Ausrüstungsgegenstände an ihren Gürtel und zurrten ihre Körpergurte fest - jeder für sich. Zu guter Letzt hängten sich beide ein langes, schweres Seil um, mit dem sie beide verbunden waren.*

*„Entschuldigen Sie!“, fragte ich einen der beiden Bergsteiger: „Fühlen sie sich frei!“*

*„Frei? - wie meinen sie das?“*

*„Ich meine: frei- sich ungehindert bewegen zu können.*

*Frei - das Leben zu genießen.*

*Frei - um schnell vorwärts zu kommen.*

*Ich meine: Frei!*

*Nicht gegenseitig verknotet, zusammengebunden, und eine schwere Last tragen zu müssen!“*

*Der eine Bergsteiger blickte den anderen an, und seine Antwort, so kam es mir vor, war die Antwort beider.*

*„Wissen Sie“, sagte er, „da wollen wir hinauf!“*

*„Wissen Sie“, fuhr er fort, wir wollen einen besonderen Weg gehen, und wir möchten beide neue Horizonte sehen!*

*Knoten, die fest sitzen, Karabiner, die halten und Gurten die belastbar sind, haben wir uns sorgfältig gemeinsam ausgesucht. Genauso wie die Länge und das mögliche Gewicht des Seils, mit dem wir beide in ebenem Gelände locker, aber wenn es darauf*



*ankommt, sicher verbunden sind - wenn Klippen zu überwinden sind, wenn Abgründe drohen, wenn wir in steiler Wand hängen. Das Seil erst lässt uns Wege gehen die wir uns alleine nicht zutrauen würden, die wir alleine nie genießen könnten. Erst das Wissen um unsere sichere und feste Verbindung macht uns frei!.* (zit. nach: Walter Krenn, Der Bergsteiger, in: Fragen zum Leben)

Lassen sie uns unseren gemeinsamen Weg gehen mit dem Vertrauen der beiden Bergsteiger. Jesus Christus ist unser Sicherungshaken und unser Seil. Er hält mich fest und gibt mir Freiheit, damit ich frei - und ungehindert meinen persönlichen Weg des Glaubens gehen kann. Frei - um mein Glaubensleben zu genießen. Wir werden von IHM gehalten. Gehen wir also unseren Wege gemeinsam denn erst dann spüren wir: gemeinsam werden wir gehalten, gemeinsam spüren wir eine Verbindung im Leben die mich glücklich macht Jesus Christus und seine frei machende Botschaft.

### **Mittwoch, 5.2., nachmittags – Horst Depping**

#### **Ein Hoch auf das einfache Leben**

("Salt of the Earth"; Stones 1968, Text H.D. 2023/5)

1

Ein Hoch auf das einfache Leben  
auf den Genuss von Wasser und Brot  
auf die Freude an Blumen und Wolken  
und ein Leben so ganz ohne Not.

2

Ein Hoch auf die Sonne am Morgen  
ein Hoch auf den Mondschein - Parcours  
auf Frühling, Herbst, Sommer und Winter  
auf den Rhythmus von Zeit und Natur.

3

Ein Hoch auf die echten Gefühle  
ohne Schminke und maskenlos,  
auf Glaube und Liebe und Hoffnung.  
Das Einfache ist immer groß.

Bridge

Und wenn du auf dein Leben blickst  
die schönsten Widersprüche bunt gemixt  
dann wird dir endlich klar  
verdammst alles wird gut

4

Die Füße steh`n dir fest auf dem Boden -  
in den Wolken verwegen dein Kopf.  
Auch wenn wilde Unwetter toben -  
das Glück hältst du feste am Schopf.

5

Ein Hoch auf das friedliche Leben  
kein Kampf um viel Anseh`n und Macht  
kein Neid, keine Missgunst auf jeden,  
du gibst auf die anderen acht.

Bridge

6

Ein Hoch auf die schönen Gedanken  
auf gute Worte und ein prächtiges Bild  
auf das, dem wir Freude verdanken,  
auf das, was den Hunger uns stillt.

7

Ein Hoch auf die einfachen Freuden  
auf Berührung und ein freundliches Du  
lass die Zeit nicht mit Ärger vergeuden  
das Leben nämlich lächelt dir zu.

## **Donnerstag, 6.2., mittags – Julya Ibrahim**

### Lebenslyrik

In hundert Jahren, also im Jahr 2124, werden wir alle mit unseren Familien und Freunden unter der Erde ruhen.

Fremde werden in unseren Häusern wohnen die wir mühsam aufgebaut haben und jemand anderes wird alles besitzen, was wir heute haben.

Das meiste von dem, was wir besitzen, wird verschenkt oder weggeworfen und zerstört, darunter auch das Auto, für das wir ein Vermögen ausgegeben haben und das wahrscheinlich verschrottet wird.

Unsere Nachfahren werden kaum noch wissen, wer wir waren, noch werden sie sich an uns erinnern. Wie viele von uns wissen, wer der Vater unseres Großvaters war?

Nach unserem Tod wird man sich noch ein paar Jahre an uns erinnern. Und dann sind wir nur noch ein Porträt an der Wand von jemanden. Und ein paar Jahrzehnte später verschwinden unsere historischen Fotos und Taten in der Dunkelheit der Geschichte. Wir werden nicht einmal mehr Erinnerung sein. Was bleibt von uns?

Wenn... ja, wenn wir eines Tages anhalten würden, um unseren Lebenslauf zu überdenken... Vielleicht würden wir dann verstehen, wie sinnlos es für uns ist, uns über 80% der Dinge Gedanken zu machen, die uns täglich beschäftigen.

Wenn wir nur wirklich darüber nachdenken können, würde sich unsere Herangehensweise und unsere Gedanken ändern- dass unser Sein unser Nichtsein begleitet.

Vielleicht würden wir uns freier fühlen, um uns selbst und das Leben, welches wir führen im Jetzt zu genießen. Hier in diesem Augenblick das Ganze zu sehen, wo die Fülle der Natur und zu Herzen gehen kann.

Schauen wir unser Gegenüber an, die Person rechts neben uns, links neben uns- schenken wir uns einen Augenblick der Aufmerksamkeit, vielleicht auch ein Lächeln, ein Gesehen werden.

Wo wir beginnen Dankbar für den augenblicklichen Moment zu sein und der Genügsamkeit ihren Raum geben.

In diesen Momenten kann etwas Neues entstehen, wie Beziehung, die von Liebe und Mitgefühl getragen wird und in der wir den Anderen in uns selbst erkennen.

*Quelle: Autor: Lebenslyrik (als Reel in FB)- etwas bearbeitet von Julya Ibrahim*

## **Donnerstag, 6.2., nachmittags – Ranghild Raumann**

Zunächst einmal – eigentlich stünde hier Marion Bökenhans. Aber ich habe mit meiner lieben Freundin tauschen dürfen, da ich am Sonntag Omadienst hatte... Wenn jemand aber den wunderbaren Impuls zum „Notausgang“ von Marion hören möchte: Ich habe ihn als Video auf meinem Handy – Sprechen Sie mich gerne darauf an.

Nun müssen Sie mit mir vorlieb nehmen: Ranghild Raumann...

Vom Fahrrad fahren und Beten – wie passt das zusammen? Erstmal gar nicht, oder? Beten, das gehört doch in die Kirche. Vielleicht noch als Tischgebet vor dem Essen oder abends als Gute-Nacht-Gebet für ein kleines Kind. Aber Beten und Radfahren? Oder doch? Ich bin fast jeden Tag mit dem Rad unterwegs, bei Wind und Wetter, im Hellen und in frühmorgendlicher Dunkelheit. Und wenn ich darüber nachdenke – ja, ich bete oft beim Radeln. Ich bin voller Dankbarkeit für einen wunderschönen Sonnenaufgang oder für einen riesig großen Vollmond.

Ich lasse meine Angst und Sorge um meine Familie zu. Sende ein Stoßgebet zum Himmel, dass alle heil wieder nach Hause kommen.

Ich höre von Ferne Kirchenglocken läuten und schicke ein „Vater unser“ hinterher.

Je länger ich nachdenke, desto mehr Beispiele vom Beten und Radeln fallen mir an. Warum das bei mir so ist? Beim Radfahren bin ich mit mir alleine, habe Zeit für Gott. Ich wähle möglichst ruhige Strecken, lieber mal einen Umweg fahren als direkt an der Hauptstraße entlang und so komme ich zur Ruhe zwischen Arbeit und Zuhause, zwischen zwei Terminen, auf der Fahrt hier in die Vesperkirche.

Ich gebe Gott eine Chance in meinem vollen Leben. Gott ist immer da und bereit für mich. Ich bin es, die ihr Herz verschlossen hält, sich in Termine verbuddelt, hinter Aktionismus verschanzt.

Wie gut tut mir dann mein Radeln, meine Zeit mit mir, meine Zeit im Gebet, meine Zeit mit Gott.

Schauen Sie doch mal in den nächsten Tagen, wo ihr Beten andocken könnte. Beim Kartoffel schälen in der Küche? Beim Hundespaziergang? Beim Stricken? Beim in der Wintersonne sitzen? In der Sauna? Statt Tageszeitung lesen?

Probieren Sie neue Zeiten und Möglichkeiten des Betens – Gott ist da.

Und dann treffen wir uns vielleicht am Sonntagmorgen hier in der Vesperkirche zum Abschluss-Gottesdienst und beten gemeinsam...

## **Freitag, 7.2., mittags – Uli Kober**

Der Gong ist erklingen – es ist Zeit für den geistlichen Impuls, der zur Vesperkirche gehört wie das leckere Mittagessen. Mein Name ist Uli Kober, ich arbeite in Gütersloh in der Bertelsmann Stiftung und bitte Sie jetzt um Ihre Aufmerksamkeit für die kommenden drei Minuten.

Wir sind hier in einer Kirche. Eine Kirche ist Vieles, vor allem ist sie auch ein **Haus des Gebets**.

Mit dem Gebet ist das aber so eine Sache. Was das genau ist, was das bringen soll und wie man das richtig macht, das haben Menschen in allen Jahrhunderten gefragt, nicht erst heute. **Scheint also nicht so einfach zu sein!**

**Oder doch?** Es gibt dazu einen bemerkenswerten Satz eines Mystikers, der vor 700 Jahren gelebt hat und der heute in vielen Kreisen immer noch verehrt wird. **Meister Eckhart** hieß dieser Mystiker und die längste Zeit seines Lebens war er Dominikanermönch in Erfurt. Der schreibt:

**„Wäre das Wort DANKE das einzige Gebet, das Du je sprichst, so würde es genügen.“**

Das ist mal ne **Ansage: ein Wort reicht!** Warum ist das so?

**Danken hat mit Denken** zu tun, wer dankt, denkt an etwas, macht sich etwas bewusst. Das steckt im deutschen Wort Danke drin, besonders greifbar im Wort GeDANKE. Also, Danken heißt **sich etwas klar zu machen**.

**Aber was?** Darauf weist das spanische Wort für Danke hin: Gracias bedeutet im Spanischen Danke. Das können Sie vielleicht aus Reisesprachführern: „Muchas gracias“ – vielen Dank. **Gracias heißt eigentlich auf Deutsch „Gnaden“ oder – „gute Geschenke“.**

Also: **Wer dankt, der oder die macht sie klar, das ihm/ihr etwas Gutes geschenkt wird.**

Und das auszusprechen in dem Wort, ist ein wunderbares Gebet, denn für einen Mystiker wie Meister Eckhart war klar: Gott ist der Geber alles Guten und **wenn man dankt, tritt man mit dem guten Gott in Verbindung. Diese Verbindung ist der Kern eines jeden Gebets.**

Ich möchte am Ende für Ihre Aufmerksamkeit danken, das war ein Geschenk, was Sie mir heute gemacht haben!

## **Freitag, 7.2., nachmittags – Stefan Salzmann**

### **Vergebung**

Eine Straßenszene.

Darin eine Frau, unterwegs. Sie sieht ein Werbeplakat für ein Kosmetikprodukt. Das, was ihre Mutter so gerne mochte. Und sofort überfällt sie die Erinnerung mit aller Schwere: Diese letzten Wochen mit den Besuchen bei ihrer altersdepressiven Mutter; wie sie das kaum noch ertragen konnte. Wie abweisend sie war, wenn ihre Mutter sich wieder beklagte und dann ihre genervten Worte, bevor sie ging – der letzte Kontakt, denn am selben Abend war ihre Mutter gestorben.

Die Traurigkeit überflutet sie. Und fast ohne es zu merken, steuert sie auf die offene Kirchentür am Marktplatz zu. Drinnen fällt ihr Blick auf einen Lilienstrauß in einer Bodenvase vor dem Altar. Sie sieht die vielen Lilienblätter, die davor auf dem Boden liegen, abgefallen. Sie werden ihr zum Bild für die vielen bösen Worte, die sie gegenüber ihrer Mutter verloren hat. Und sie weint bitterlich.

Da kommt die Küsterin und machte sich am Altar zu schaffen. Ihr Blick fällt auf den Blumenstrauß, sie holt Handfeger und Kehrblech und fegt langsam, beinahe zärtlich, jedes Blütenblatt einzeln auf.

Das, schießt es der Frau durch Kopf und Herz, das ist Vergebung.

## **Samstag, 8.2., mittags – Katrin Helena Ernst**

Neulich suchte ich nach einem alten Foto und stieß auf ein Video meines Kindes, das schon über 10 Jahre alt ist. Das kleine Wesen tanzte fröhlich in der Dusche und sang aus vollem Hals: An Tagen wie diesen – wünscht man sich Unendlichkeit!" So viel Glück, so viel Lebensfreude, so viel Hingabe – es war ein Moment purer Freude, ein Fest!

Diese Unbekümmertheit, dieses Einssein mit dem Moment, das ist es, was wir in der Kindheit so selbstverständlich erleben.

Kennen Sie das Lied? „*Wir werden immer größer, jeden Tag ein Stück.*“ Ich habe es in der Grundschule gelernt und dachte immer, genauso funktioniert das Leben: immer wachsen, immer weiter. Zuerst die Schule, dann das Heranreifen, eine Ausbildung, hoffentlich die große Liebe, eine Familie und irgendwann eigene Kinder. Und was danach kam blieb lange etwas nebulös. Zu weit weg.

Heute, mit 48 Jahren, bin ich längst kein Kind mehr. Und doch, immer wieder, kommt mir ein Text von Erich Kästner in den Sinn:

*„Die meisten Menschen legen ihre Kindheit ab wie einen alten Hut.  
Sie vergessen sie wie eine Telefonnummer, die nicht mehr gilt.  
Früher waren sie Kinder, dann wurden sie Erwachsene – aber was sind sie nun?  
Nur wer erwachsen wird und ein Kind bleibt, ist ein Mensch.“*

Erich Kästner begleitet mich schon mein ganzes Leben, und seine Worte berühren mich immer noch tief. Aber ich frage mich oft: Warum verlernen wir so viel vom Kindsein, je älter wir werden? Warum scheint es, als müssten wir das Leben immer nur nach einem Plan leben: „*Was willst du mal werden, wenn du groß bist?*“ Und wenn wir das erreichen, was kommt dann? Was bleibt von uns, wenn wir all unsere Pläne abgearbeitet haben?

Warum halten wir nicht inne und schauen uns an, wie Kinder wirklich leben?

Astrid Lindgren schrieb: „Und dann muss man ja auch noch Zeit haben, einfach da zu sitzen und vor sich hin zu schauen.“

Wann haben Sie das letzte Mal einfach stillgesessen und dem Moment zugelassen, sich in Ihnen auszubreiten? Wann haben Sie sich das letzte Mal vor dem Spiegel gesehen und einfach getanzt – in völliger Unbefangenheit? Wann haben Sie sich wirklich verloren – im Augenblick, in einer Begegnung, im Streicheln eines Tieres?

Es sind genau diese Momente, die wir oft nur noch bei Kindern finden. Doch warum verlieren Erwachsene diese Fähigkeit so leicht? Warum fällt es uns so schwer, im Jetzt zu leben, anstatt in ständiger Sorge um die Zukunft zu verfallen?

Vielleicht, weil wir das Wesentliche übersehen: das Leben ist nicht ein ständiges Streben nach „Mehr“ oder nach einem Ziel. Es ist das „Sein“, das uns wirklich erfüllt. Jedes kleine Detail, jeder Augenblick, jeder Atemzug ist das Leben in seiner reinsten Form.

Ich lade Sie ein, in diesem Moment anzukommen.

Schauen Sie sich um: Hier sind andere Menschen, hier sind Begegnungen, hier ist der Augenblick, der wahre Schatz des Lebens. Eigentlich geht es nicht ums „Werden“. Es geht ums „Sein“. Werden tun wir von selbst.

Und die Kinder – sie haben es längst verstanden. Sie leben im Jetzt, und darin liegt ihre wahre Weisheit. Gut, dass es sie gibt. Sie erinnern uns daran, was wir tief in uns tragen: die Fähigkeit, einfach zu sein.

Mein Name ist Helena Ernst und ich danke Ihnen – und vor allem meinem Kind.

### **Samstag, 8.2., nachmittags – Anne Haverland**

WENIGER und MEHR

Im letzten Sommer besuchte ich meinen Sohn in Wien. Täglich war es 36°! Es gab kostenloses Wasser an Zapfsäulen. Riesenschlangen von Menschen aus aller Welt tummelten sich dort, keiner murrte oder drängelte, alle füllten nach und nach ihre Flaschen und gingen mit einem Lächeln weiter. Wir hatten nicht nur frisches Trinkwasser bekommen sondern auch etwas anderes mitgenommen: eine Ahnung davon, wie kostbar manches Alltägliche ist, dieses zu wertschätzen und die Gewissheit, dass es ein seltenes Gut sein wird, das wir uns geschwisterlich teilen müssen. Zur Belohnung wurden wir mit feinem Nebel besprüht

115 CM- eine Kunstaktion in Gütersloh. Bei der Vernissage erklärte der Vorsitzende des Kunstvereins, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hätten ausgerechnet, dass unsere Erde 115 cm pro Jahr weiter von Süden ausgehend in Richtung Norden unbewohnbarer wird. Der Künstler korrigierte : JEDEN TAG!

Da zuckte das Publikum zusammen und ein Raunen ging durch das Veerhoffhaus am Alten Kirchplatz. Wir haben ja alle vom Klimawandel gehört und verdrängen diese Gefahr so gut es geht, ändern unser Leben nicht wirklich so wie wir müssten, denn es bleibt eine Gefahr, die wir uns nicht richtig vorstellen können und wollen.

Ich nahm diese Ausstellung zum Anlass, mit 3 Schulklassen daran teilzunehmen. Als Vorbereitung dachten wir nach:

- was brauche ich wirklich?
- an was hänge ich?

Die rund 80 jungen Menschen dachten zum Teil das erste Mal darüber nach, was es für sie bedeuten würde, alles Gewohnte aufzugeben, um mit ihrem Hab und Gut tatsächlich jeden Tag 115 cm weiter nach Norden zu ziehen.

Sie malten und schrieben die Gegenstände und Gedanken in einen Koffer auf einem Bogen Papier. Ich habe die Bilder statistisch ausgewertet und war sehr überrascht über das ein oder andere, doch will ich das nicht vorwegnehmen, denn ich möchte Sie und euch alle im Anschluss einladen, auch einmal so einen Koffer zu packen.

Ein Mädchen kam zu mir und stellte fest..wenn wir jeden Tag einen Meter weiter nach Norden ziehen,geht es ja irgendwann nicht mehr weiter!

Sie hatte es erfasst, was der Club of Rome schon 1972 warnend veröffentlicht hatte...

die Grenzen des Wachstums.

Schon komme ich zu unserer aktuellen Situation in Deutschland

Wirtschaft, Wirtschaft über alles!

klings es im Bundestagswahlkampf aus allen Mündern.

Wir sollen konsumieren, damit der Laden wieder brummt aber

das ist nicht möglich. Abgesehen von unseren normalen privaten

Portemonnaies , die uns unbeschwertes Konsumieren nicht erlauben wollen können wir ein **immer mehr** gar nicht!

Niemand braucht eine 2. Waschmaschine, wenn die eine es noch tut.

Nur sehr wenige reißen ihre Küchen oder Wohnzimmer raus um sie in einer anderen Farbe wieder einbauen zu lassen.

Die deutsche Wirtschaft muss weiter umgebaut werden, um Dinge zu produzieren, die die Menschheit braucht und die ressourcenschonend hergestellt werden.

Was mich auch beschäftigt:

Vor einigen Jahren sah ich zufällig eine Doku über SAND

Man sollte annehmen, dass es auf unserer Erde mehr als genug davon gibt.

Doch der meiste Sand wird benötigt für den Bau von Betongebäuden.Ich lernte, dass dafür die Beschaffenheit eines Sandkorns aus der Sahara oder Wüste Gobi nicht geeignet ist.

Es folgten Bilder, wie unser sandiger Meeresboden illegal abgebaut wurde, damit in Dubai und auch in Hamburg, Berlin und auch hier in Gütersloh Häuser mit Beton errichtet werden.

Ein paar Jahre später tauchten täglich die furchtbaren Bilder in den

Fernsehnachrichten auf von einigen verwüsteten Hochhäusern in der Ukraine, dann ganzen Straßenzügen und Wohnvierteln, ganzen Städten.

Der Gazastreifen, ein Stück Land von 10x40 km ist komplett platt gebombt worden.

Sie alle haben die irrwitzigen Pläne des amerikanischen Präsidenten gehört, alle Menschen wegzuschicken und etwas Schickes dort für die Reichen und Schönen aufzubauen:

Ich bin entsetzt. Vor allem über das Töten und Sterben-keine Frage!

Frage mich aber auch- von welchem Sand?

Mein Opa holte im November 1944 unter Lebensgefahr Dinge aus eben solch einer Bombenruine in Königstr 3. Materiell Wertvolles als Tauschmittel für Lebensmittel bei den hiesigen Bauernfamilien, Fotos und die Lieblingsspielzeuge seiner 6 Kinder. (Gütersloher Kinder und Jugendliche zeigen sich immer wieder erstaunt, dass es auch

in dieser Stadt Krieg gab: Redet man über so etwas in den Familien nicht mehr?

Redet man überhaupt noch miteinander?)

Was brauchen wir wirklich?

Als Kunstlehrerin und Inhaberin einer winzigen Musik- und Kunstschule sage ich KUNST UND MUSIK!

Davon gerne mehr!

Nutzen wir alle die fantastischen Angebote In unserer Stadt.

Kostenlose Ausstellungen, Konzerte. Lassen wir uns die tollen Musikangebote auf unserem Dreiecksplatz nicht nehmen...

Was kann ich da tun fragen sich jetzt vielleicht einige:

Das, was jede und jeder schafft.

Schenken Sie ein Lächeln.

Und etwas mehr Aufmerksamkeit für die Menschen, die uns im Alltag begegnen.

Anteilnahme. Eine helfende Hand, eine kleine Geldspende, eine Unterschrift auf einer Petition z.B. der zum Erhalt der Kinder-und Jugendarbeit in unserer Stadt oder auf einer Postkarte von amnesty international.

Schenken Sie Zeit, schenken Sie ihre Talente. Schenken Sie Respekt.

GEHEN SIE GLEICH ZU DER DEMONSTRATION DER OMAS GEGEN

RECHTS: Kommen Sie am 16. Februar wieder zu der Demo für Demokratie des Bündnis gegen Rechts im Kreis Gütersloh

LASSEN SIE IHRE WAHLSTIMME NICHT VERFALLEN.

VON SO ETWAS gerne mehr!

Was mich in den letzten Tagen sehr berührt hat nach meinem Fahrradunfall bei Glatteis:

ein 5 Klässler schrieb mir eine Nachricht, dass ich bitte wieder gesund werden solle.

Ein netter Satz bewirkt auch schon viel.

Und nun möchte ich sie einladen, ihre Gedanken oder ihre unverzichtbaren

Gegenstände in ihren Koffer zu malen oder zu schreiben. Nehmen sie ihn mit nach Hause, sprechen sie vielleicht mit Freunden oder Familie darüber.

Danke fürs Zuhören

### **Sonntag, 9.2., mittags – Steffen Böning**

Liebe Gäste,

ein ganz besondere Vesperkirchensaison neigt sich dem Ende. Was war das wieder für eine inspirierende und ganz besondere Woche.

Einen Begriff hat man hier besonders häufig gehört: Der Vesperkirchen-Spirit oder der **Vesperkirchen-Geist**.

Aber was ist der Vesperkirchen Geist? So etwas Mystisch-Religiöses wie der Heilige Geist? Oder das Kirchengespenst der Martin-Luther-Kirche?

Ist es das schöne Ambiente hier? Die bunten Tische? Das Sonnenlicht, das diese Woche häufig wunderschön durch die Kirchenfenster schien? Oder das leckere Essen, das wir jeden Tag anbieten konnten?

Das alles ist einzigartig. Aber wenn man an die Glück und Seligkeit in Bielefeld oder andere Kirchen denkt, in denen man nett zusammensitzen und essen kann, gibt es dort keinen Vesperkirchen-Geist. Es muss also noch etwas anderes sein.

Ich glaube, der Vesperkirchen-Geist ist neben all diesen tollen Sachen vor allem eins.

Das persönliche Zusammenkommen von Ihnen, von uns. Die Gespräche, das Kennenlernen, die Freundlichkeiten, der Austausch.

Denn wie sieht das normalerweise hier in Ostwestfalen aus, wenn man sich zum Essen trifft? Richtig, man setzt sich mit den Menschen, die man schon kennt, an einen Tisch. Möglichst weit weg vom nächsten besetzten Tisch. Man könnte ja gehört oder gar angesprochen werden. Das mögen wir gar nicht. Und wenn es mal sein muss, dann maximal an einem 10er-Biertisch aber ganz am anderen Ende, weit weg von den anderen Gästen. Nicht umsonst gibt es den Witz „Kommt ein Gütersloher mit einem Papagei auf der Schulter in eine Kneipe. Fragt der Wirt „Und, kann er sprechen?“ – Sagt der Papagei „Weiß ich nicht, heute hat er zumindest noch nix gesagt!“.

Ich erinnere mich auch noch gut, als ich mal in Düsseldorf mit meiner Schwester in ein Restaurant reinschaute und wir intuitiv im Eingangsbereich kehrt machten, weil es für uns voll war. Der Wirt kam hinter und her und fragte, was los sei. Als wir sagten, dass es für uns ja keinen Platz mehr gäbe, nahm er uns und setzt uns an zwei freie Plätze, sogar leicht versetzt gegenüber, an eine lange Tafel. Wir hatten selten so einen kommunikativen und netten Abend. Da war glaube ich ein wenig Vesperkirchen-Geist vorhanden.

Wie ist es im Zug, wenn ein 4er-Platz komplett frei ist und auf dem gegenüber 3 Menschen sitzen? In Brasilien und wahrscheinlich auch im Rheinland setzt man sich zu den 3 Personen. Wir normalerweise nicht.

Auch hier in der Kirche sieht man das sehr schön. Die ersten Menschen setzen sich meist an die Enden der Bänke. Gerne werden auch noch Jacken und Taschen auf den Platz daneben gestellt. Ein wenig Schutz der Privatsphäre muss schließlich sein. Wir es dann voller, werden die freien Mittelplätze und schließlich auch die Jacken- und Taschenplätze mit Menschen besetzt. Dann dauert es nur noch Sekunden, bis man überall Gespräche hört.

Ich glaube, das ist ganz viel, was den Vesperkirchen-Geist ausmachen.

Lassen Sie uns nicht bis 2026 warten, bis wir diesen Geist wieder erleben. Nehmen wir uns doch vielleicht alle einmal vor, beim nächsten Kneipen- oder Restaurantbesuch nicht den Tisch weit weg von anderen Menschen zu nehmen.

Setzen wir uns im Zug oder Bus nett zu anderen Menschen. Fragen wir doch mal, ob wir uns dazusetzen dürfen. Vielleicht auch genau bei den Menschen, zu denen wir uns auf den ersten Blick am wenigsten hingezogen fühlen. Sagen wir doch vielleicht sogar, dass wir es schön fänden, den Vesperkirchen-Geist so übers Jahr am Leben zu erhalten.

Das werden wir nicht jedes Mal schaffen, aber vielleicht ja ein paar Mal. Ich würde mich freuen, wenn wir so die tollen Erlebnisse und Begegnung dieser Woche heute nicht beenden. Vielleicht klappt es ja. Ich glaube, das wäre in diesen wilden Zeiten gut für uns. Vielen Dank!

### **Impuls beim Kick Off Erweiterter Kreis am 18.10.24 – Stefan Salzmann**

I.

Ich bin die Tage auf eine Formulierung gestoßen, die seitdem mit mir mitgeht: Eine Frau erzählte von **Menschen, die fähig sind, sich neu mit dem Leben zu befreunden**. Ich frage mich, ob ich gerade mit dem Leben befreundet bin und was es dazu braucht.

II.

Eine **Spur**, die mir nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt nahe gerückt ist, führt zur **eigenen Verletzlichkeit**. Der Erfahrung, das Leben nicht selbst in der Hand zu haben, sondern **angewiesen** zu sein.

In der **Militärstrategie** gibt es den Ausdruck: „**Fenster der Verwundbarkeit**“ – und die sind natürlich zu schließen. Dagegen steht die Einsicht, dass gerade das **Offenmachen der eigenen Verwundbarkeit etwas zutiefst Menschliches ist**. Vielleicht sogar einer der wichtigsten Schlüssel zur Schönheit des Lebens: Zu **verstehen** und **nicht zu verstecken**: Wir sind eine Gemeinschaft der Verletzlichen.

(Rumi: Die Wunde ist der Ort, wo das Licht eintritt).

### III.

Nicht umsonst heißt es in dem Satz vom Anfang, sich **neu** mit dem Leben zu befreunden: neu. Das setzt die **Erfahrung von Verletzung**, Bruch, Krise, wie auch immer voraus. Für die Fähigkeit, sich neu mit dem Leben zu befreunden, braucht es die **Gemeinschaft der Verletzlichen**: dass ich mich da zeigen kann, sein kann ...; so kann das entstehen, was jemand mal die „**kreative Rebellion der Liebe genannt**“ hat: eine Liebe, die nicht romantisierend die Augen zu macht vor der Wirklichkeit, im Gegenteil, die sehr **genau hinschaut**, die **aushält**, was ist – und die so etwas **Neues**, kraftvolles entstehen lässt, was mit Leben zu tun hat.

### IV.

Sich *in aller Verletzlichkeit neu mit dem Leben zu befreunden*. Dazu will, dazu kann die **Vesperkirche Räume** eröffnen. Das ist unsere/Eure beglückende Aufgabe, die wir jetzt wieder gemeinsam angehen.

## **Impuls beim Ehrenamtlichenabend am 22.1. – Stefan Salzmann**

### I.

**Straßenexerziten**: Eine geistliche Übung, nicht im Kloster, sondern im öffentlichen Raum: Menschen sind tagsüber auf der Straße unterwegs, um an anderen, ungewöhnlichen und ungewohnten Orten Gott zu suchen.

Ein Priester geht in HH zu einer Ausgabestelle der Suppenküche. Dort gibt es zum Nachtisch ein verpacktes Kuchenteil. Er sieht, das Verfallsdatum ist längst abgelaufen und entsorgt unauffällig das Kuchenstück. Am Tisch nach der Suppe fällt seinem Nachbarn auf, dass der besagte Mann keinen Nachtisch hat. Er teilt sein Stück und bietet es dem Priester an. Der denkt an das Verfallsdatum und lehnt höflich ab.

Abends, beim Teilen der Erlebnisse – das gehört zu den Straßenexerziten - erzählt er in der Runde davon. Da bemerkt einer der Mitübenden, der selber zur Obdachlosenszene gehört: „**Du hast das Abendmahl verweigert.**“

### II.

Weshalb erzähle ich das? Einmal, weil mich diese Geschichte beim Hören stark berührt hat. Und dann: Beim Abendmahl feiern wir ja das **Geheimnis der Gegenwart des auferstandenen Christus** unter uns: diese lebendige Kraft Gottes, die uns Menschen miteinander verbindet als das, was wir sind: Geschwister. Da kann vielleicht nicht jede\* mit, die mit dem christlichen Glauben fremdeln.

Vielleicht aber doch damit: dass es dann, wenn Fremde zusammen am Tisch sitzen und Essen teilen, dass es da zu „**Heiligen Momenten**“ kommen kann, in denen ein **Geist von Liebe und Menschlichkeit** Herzen berührt.

Und: man kann diese Momente verpassen oder zerstören.

Ich möchte Euch **Mut machen**, achtsam zu sein auf Heilige Momente, die Euch bei der nächsten Vesperkirche begegnen – und ich bin sicher: es wird solche Momente geben.

## **Impuls beim Steuerkreistreffen am 5.2. – Nils Wigglinghaus**

Mein Freund Karl ist mal so richtig Deutsch. Er wohnt in einem Mehrparteienhaus und hat ab und zu Kehrwoche. Er liebt deftiges Essen – Fleisch, Gemüse, Sättigungsbeilage, gerne mal mit Sauce. Autos sind nicht übermäßig wichtig, aber gepflegt müssen sie schon sein. Höflichkeit ist wichtig. Gemeinsinn. Wir kennen uns seit fast 30 Jahren. Seit mindestens 20 würden wir uns wohl gegenseitig zu unseren besten Freunden zählen. Karl ist ein loyaler Freund. Er hat mich durch Trennungen begleitet, durch Krankheiten und Krisen. Er ist kein Mensch großer Worte wenn es um Gefühle geht. Seiner Herzlichkeit kann er robuste Distanz vorschieben um nicht zu berührt zu sein. Er ist ungeduldig und kann ungnädig sein, er ist manchmal nachtragend und unfassbar stur. Er hat Meinungen. Und wenn es ihm um die Sache geht (das kann auch mal nur die richtige Zubereitung einer bestimmten Sauce sein), kann er sehr sehr viel reden. Karl ist nicht nur Freund. Er ist auch Ehemann, Vater und Großvater. Familie ist ihm wichtig, er kümmert sich. Er arbeitet und ist fleißig. Und ehrgeizig. Und ewig suchend, wie die meisten meiner Freunde. Er ist Fußballfan und mag gerne Rockmusik. Er ist einer der lustigsten Menschen, die ich kenne. Ich habe mit ihm schon so heftig gelacht, dass mir der Atem ausgeblieben ist. Ich liebe ihn als Freund.

Karl ist Jahrgang 1970. Geboren ist er nicht in Deutschland. Er hat auch seine Kindheit hier nicht verbracht. Er ist mit 11 Jahren aus Polen mit seinen Eltern nach Deutschland gekommen. Deutsch sprach er damals kaum. Damals wurde aus Karol der Karl. Das war kurz vor Weihnachten. Mit seinen Eltern und seinem Bruder haben sie am 23. Dezember 1981, am Abend vor Heiligabend, eine zugewiesene 3-Zimmer-Wohnung bezogen, gemeinsam mit zwei anderen Familien. Er hat hier Abitur gemacht, Zivildienst geleistet, ist im Studium vermutlich etwas früher als geplant Vater geworden, hat sein Studium trotzdem beendet. Und seitdem hat er wesentlich mehr Steuern gezahlt als er jemals von diesem Staat durch Vergünstigungen, Kindergeld oder ähnliches bekommen hat, obwohl er nie reich war.

Karl ist eine Erfolgsgeschichte für dieses Land. Er ist ein Sinnbild dafür, was möglich ist, wenn Menschen aus anderen Ländern zu uns kommen. Wenn sie Teil werden von dem großen Ganzen. Wenn sie sich anstrengen, anzukommen und wir uns anstrengen, sie aufzunehmen. Nicht alle Deutschen haben sich angestrengt. Er und seine Familie haben auch viel Ablehnung erfahren. „Zugezogener“. Vorurteile gegenüber Polen. Er hat nichts geschenkt bekommen und möchte nichts geschenkt. Er ist Schwabe: „*was nix koscht, das taugt au nix*“. Das gilt auch für Erfolg und die Stellung im Leben.

Was hat das alles mit uns hier in Gütersloh zu tun, fragen Sie sich. Nun. Ohne ihn hätten wir hier keine Vesperkirche und ohne uns gäbe es auch keine sonst in Ostwestfalen. Aber wir hier heute, wir würden ohne ihn nicht zusammensetzen, denn er hat mich damals auf die Idee gebracht. Karl steht da hinten an der Ausgabe, er heißt auch nicht Karl, sondern Benno und nimmt seit der ersten Vesperkirche hier teil. Dieses Jahr zum letzten Mal als Mitglied der Essensausgabe, aber hoffentlich in der Zukunft auch ab und zu als Gast.

Vesperkirche heißt – zusammenkommen – zusammen verschmelzen. Jeder bringt sich ein, mit dem, was er hat. Er bringt seinen Gewinn ein, aber auch sein Versagen. Er bringt seine Kraft ein und auch seine Schwäche. Vesperkirche ist im Idealfall ein Abbild von uns als Gesellschaft, in der für jeden Platz ist. Auch hier gibt's Regeln. Auch hier zeigen sich Abgründe. Aber hier ist für jeden Platz. Und am Ende sind wir ein bisschen mehr eins als vor dem Essen.

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Appetit. Genießen Sie diese wunderbare Vesperkirche, die Gespräche und die Begegnungen. Zeigen Sie sich – fühlen Sie sich nicht klein. Sie alle sind wunderbar und haben etwas zu sagen. Sie alle können Teil des Ganzen sein.

Vielen Dank.